

Martin Bauschke: Der Spiegel des Propheten. Abraham im Koran und im Islam.

Frankfurt/M.: Lembeck 2008, 252 S.

Der Titel des Buches lässt den Anklang sofort vermuten: Mohammed als Siegel der Propheten. In diese Reihe der Propheten von Adam, Noah über Jesus bis Mohammed gehört natürlich auch Abraham / Ibrahim, der im Dialog der drei monotheistischen Religionen zunehmende Bedeutung gewonnen hat.



Der Autor, Religionswissenschaftler und Leiter des Berliner Büros der Stiftung Weltethos, hat natürlich mit diesem Anklang etwas vor, was von den üblichen Darstellungen auch dialogischer oder triologischer Art abweicht. Dieses Vorhaben macht auch die Hauptintention des Buches aus: Wenn Bauschke dem Gott glaubenden Abraham im Koran und verstärkt in der islamischen Tradition nachgeht, dann ist kaum zu übersehen, wie Muslime Abraham sehen. Man könnte es verkürzt sagen: Sie sehen Abraham durch die Brille des Propheten Mohammed. Dies ist keineswegs ein Zerrbild, sondern eine Sichtweise, die Juden und Christen ähnlich mit ihrem Abrahambild gestaltet haben. Den eindeutigen Abraham gibt es ja nicht, sondern den Abraham, wie er durch die religiöse Erfahrung von glaubenden Menschen gestaltet wurde.

Die eigentlich sehr schöne Konsequenz daraus ist, dass es sehr verschiedene, auch widersprüchliche und miteinander konkurrierende Abrahamsverständnisse im Islam, Judentum und Christentum gibt, sozusagen ein pluraler Abraham, wie die vergleichbaren Texte (mit Schwerpunkt auf dem Judentum) zeigen. Dies betont Bauschke mit der Heraushebung der Besonderheit Abrahams im Einleitungskapitel. Auch ist er daran gegangen, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der religiösen Traditionen nicht nur zu beschreiben und mit schönen (sogar heutigen literarischen) Texten wirkungsgeschichtlich zu belegen, sondern klar vergleichend in Tabellen aufzulisten. Überhaupt ist es erstaunlich, wie vielen Traditionen der drei Religionen der Autor insgesamt nachgegangen ist, ohne dabei den Blick auf den Koran als Leitmotiv und die übrige Tradition als Erläuterungsgeschichte dieses Leitmotivs aus dem Blick zu verlieren.

So ist der "islamisierte" Abraham zum Spiegel des Propheten Muhammad geworden ist, m.a.W.: Abraham kennen, heißt Mohammed kennen, und Mohammed kennen, heißt Abraham als ersten Muslim (Hanif) vor dem Islam als etablierter Religion verstehen lernen.

Die koranische Typik des Abraham wird achtfach aufgefächert, und zwar so: der gastfreundliche Abraham (1), Abraham und sein polytheistisch glaubender Vater (2), Abraham, der kosmische Weise (3), Abraham das vollkommene Vorbild [4] (im Unterschied zur biblischen Tradition), die Identität des Abrahamssohnes (5), Abraham, der bereits einen Vorgeschmack auf die Auferstehung erhält (6), dann: Ismael als Abrahams Erstgeborener macht in gewisser Weise die wahre erbliche Reihenfolge klar (7), allerdings so dass, der Streit der Erben als Wettstreit in guten Taten werden sollte (8).

Im dritten Kapitel geht Bauschke der „Geografie“ Abrahams sozusagen immanent zwischen Urfa, Hebron und Mekka nach, und dann transzendent, indem er auf Himmel und Hölle im Blick auf Abrahams uneinsichtigen Vater zu sprechen kommt, aber auch die volkstümlich hoch geschätzte Gastfreundschaft bis hin in eine Abrahamsreliquie aufnimmt (vgl. Abrahams Kochtopf, S. 168f), oder ausführlich auf die Rituale an heiligen Orten, eingeht (z.B. in der Hagar-Erinnerung, S. 149f).

Die beiden letzten Abschnitte nehmen das Gastfreundschaft-Thema noch einmal auf und ermutigen, die Risse zu heilen, die es zwischen den Abrahamsreligionen gibt. Bauschke hatte mehrfach aufgezeigt, wie die Abgrenzungstendenzen in den jeweils eigenen Religionen den anderen faktisch herabsetzen und darum nicht dem Frieden dienen. Glaubensmäßiges Besserwissen schadet dem Dialog, weil auf diese Weise Abraham vereinnahmt wird, statt ihn als Wegweiser zum besseren Verständnis anzusehen. Bauschke sieht sogar – im Sinne dieser Zielprojektion – auch die Konflikte beladenen heiligen Orte der drei Religionen als mögliche Symbolorte der Heilung auf unterschiedlichen Heilswegen, konkret: Der Felsendom in Jerusalem könnte so zu einem abrahamischen Heiligtum werden (S. 191f). Allerdings – der Weg ist noch weit ...

Näher liegt darum bei einer theologischen Vertiefung des Gastfreundschaftsgedankens ein wahrhaft dialogisches „Langzeitprojekt“, das Abraham auch didaktisch interessant macht. Auf diese Weise lässt sich gerade an Abrahams Vorbild-Typik im Unterricht der Schulen vieles interreligiös exemplifizieren. LehrerInnen machen davon bereits seit längerem Gebrauch (vgl. dazu das Stichwort „Abraham“ bei www.rpi-virtuell.de mit 78 Suchergebnissen!). Weil also Abraham für alle drei Religionen so viel „hergibt“, kann er durchaus als interreligiöser Friedensstifter in Anspruch genommen werden. So wundert es denn nicht, dass sich das Buch gezielt auch an Religionslehrkräfte in Schule und Erwachsenenbildung richtet. Und angesichts der vielen und sicher oft unbekannteren Abrahamsgeschichten dürfte sich hier eine neue Quelle für Unterrichtende in Schule, Erwachsenenbildung und Hochschule auftun.

Reinhard Kirste

Rz-Bauschke, 28.06.08